

Tastenwelt total

Ingo Harden und Gregor Willmes haben einen Portrait-Band über die wichtigsten Pianisten der letzten rund 100 Jahre erstellt und damit eine eklatante Lücke des Buchmarkts geschlossen. Auf rund 800 Seiten finden sich hier mehr als 600 Pianisten im Profil.

Wann ist ein Lexikon ein Lexikon? Wenn es Anspruch auf Vollständigkeit erhebt? Wenn es sich allein auf die belegbaren Fakten stützt? Wenn es alphabetisch angelegt ist?

Der deutschsprachige (und internationale) Buchmarkt ist nicht gerade reich an Lexika zu Pianisten. Es gibt entweder lange Listen wie der Versuch Gustav A. Alinks, der vor anderthalb Jahrzehnten 15.000 Namen von Wettbewerbsteilnehmern zusammengestellt hat, oder Nachschlagewerke, die Pianisten als ein „Teilgebiet“ mitberücksichtigen, wie etwa bei Alain Pâris im Kontext mit anderen Musikern oder im „Lexikon des Klaviers“ im Zusammenhang mit Geschichte und Bauformen des Instruments.

Nun haben sich Ingo Harden und Gregor Willmes unter Mitarbeit von Peter Seidle auf dieses komplexe Gebiet begeben und den Versuch einer lexikalischen Darstellung gewagt, ohne dass dieser Begriff im Titel genannt würde. Und das ist gut so. Denn den Autoren geht es um mehr als um bloße Vollständigkeit (die ohnehin Utopie bliebe) oder um die Reduzierung auf rein Biographisches.

„PianistenProfile“ heißt der rund 800 Seiten umfassende neue Band, in dem die

Graham Johnson, Irwin Gage oder Cord Garben.

Jeder der über 600 Einträge besteht aus drei Abschnitten. Im ersten sind die für jeden Pianisten wichtigsten biographischen Daten und Ereignisse zusammengestellt – in Stichworten, so dass der Leser sich leicht einen Überblick verschaffen kann. Der dritte Abschnitt enthält Hinweise zu Tonaufzeichnungen und, falls vorhanden, zu Kompositionen, Schriften und Sekundärliteratur. Der inhaltlich wichtigste Teil befindet sich in der Mitte. Hier unternehmen die beiden Autoren den Versuch, das Klavierspiel des jeweiligen Interpreten genauer zu beschreiben, sei es vergleichend, sei es wertend. Dadurch bekommt dieser neue Band seine eigene Note und unterscheidet sich deutlich vom Begriff „Lexikon“.

Ein Beispiel. Im Artikel über Emil Gilels schreibt Ingo Harden: „Der junge Gilels spielte radikal gradlinig, betont forsch und unsentimental – ganz im Sinne der antiromantischen Sachlichkeit.“ Solche generalisierenden Urteile können durchaus gefährlich werden. Doch die Lektüre dieses Buches zeigt, dass man selbst in Einzelfällen wie diesem den Autoren in ihrer Beurteilung Glauben schenken darf. Es sind Urteile, die zu beschreiben versuchen, wie die



ve Charakter der Darstellung klar hervorgehoben – und damit ist die Aussage vor verabsolutierenden Einsprüchen geschützt.

So gesehen, geht das neue Pianisten-Buch auch methodisch einen eigenen und insgesamt lohnenden, weil aussagekräftigen Weg. Es stützt sich auf die jahrelangen Hörerfahrungen der Verfasser, die sich – auch sprachlich – in einer angemessen sachlichen und selbst für Laien stets gut nachvollziehbaren Form vermitteln. Über Justus Frantz' späte Aufzeichnung des fünften Beethoven-Konzerts etwa heißt es, sein Musizieren klinge „insgesamt zu einseitig ‚schön‘, zu monochrom, routiniert und vor allem zu wenig gespannt, um sich den schlankeren, pointierteren Spitzenversionen von Perahia, Uchida oder Schiff an die Seite stellen zu lassen.“ Hier zeigt sich, dass es den Autoren nicht primär um Kritik am Einzelnen geht, sondern dass, wo nötig, auch Alternativen angeboten werden, warum und von wem die entsprechenden Werke überzeugender gespielt wurden. Gleichzeitig sind die Autoren vorsichtig genug, jede Form eines „Rankings“ zu vermeiden.

Natürlich ist auch dieses Buch schon überaltert, sobald es in den Buchhandel kommt. So fehlt unter anderem bei Vladimir Ashkenazy der Hinweis, dass er seine Karriere als Konzert-Pianist vor kurzem für beendet erklärt hat. Insgesamt aber ist mit diesem Band ein Maßstab gesetzt, der einerseits nach ständiger Aktualisierung verlangt, andererseits jedoch in seinem Charakter als Nachschlagewerk noch lange seine Gültigkeit bewahren wird. Insofern: ein unverzichtbares Standardwerk über die große weite Welt der Klavierspieler, schon jetzt.

Christoph Vratz

Über 600 Pianisten werden auf rund 800 Seiten vorgestellt und ihr Spiel analysiert

wichtigsten Klavierspieler des 20. und 21. Jahrhunderts alphabetisch erfasst werden, beginnend bei solchen, deren Geburtsjahr noch ins 19. Jahrhundert hineinreicht wie Eugen d'Albert, Leopold Godowsky oder Alfred Cortot. Auch Komponisten, deren Klavierspiel durch frühe Techniken der Tonaufzeichnung überliefert ist, etwa bei Claude Debussy, werden mit einem eigenen Eintrag gewürdigt. Auf der historisch anderen Seite stehen die Jungstars der Gegenwart à la Lang Lang & Co. Dazu findet sich eine Reihe von Pianisten, über die – aus diversen Gründen – gern der Mantel des Schweigens gebreitet wird. Zu nennen wären beispielsweise Eugene Indjic, Hans Leygraf oder Poldi Mildner. Erfreulich ist die Tatsache, dass auch die sonst eher vergessene Spezies der so genannten „Begleiter“ gewürdigt wird, etwa mit Namen wie

Pianisten mit den von ihnen gespielten Werken umgegangen sind, welche Wirkung sie damit erzielt haben und inwieweit sich daran ihre Klasse – oder eben ihre Schwäche – ablesen lässt.

Wenn die Bewertungen – was insgesamt eher selten geschieht – eine persönliche Note enthalten, wird das in der Regel entsprechend markiert. So macht Harden unter den „traditionell in höchsten Tönen gerühmten Lipatti-Aufnahmen“ einige aus, die den „extrem hoch gespannten Erwartungen bei nüchterner Betrachtung nicht unbeschadet standhalten“. „Zu ihnen würde ich einige seiner Chopin-Einspielungen (die h-Moll-Sonate!) und die Studioaufnahme von Mozarts a-Moll-Sonate zählen, die [...] doch nicht die erfüllte Intensität ausstrahlen, die seine besten Interpretationen vermitteln.“ Hier wird der subjektivi-

Ingo Harden, Gregor Willmes:

Pianisten-Profile. Unter Mitarbeit von Peter Seidle. 600 Interpreten: ihre Biografie, ihr Stil, ihre Aufnahmen. Bärenreiter, Kassel 2008, 800 S., 69,- Euro

Hitziges Frieselfieber



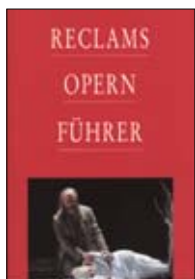
Ist Mozart vom „hitzigen Frieselfieber“ dahingerafft worden? Oder doch an einer Herzinsuffizienz gestorben? Hatte Paganinis phänomenale Fingerfertigkeit ihre Ursache in einer Erbkrankheit? Diesen und anderen Fragen hinsichtlich der Leiden großer Komponisten geht der Mainzer Internist Dieter Kerner in seinem Buch „Kerners Krankheiten großer Musiker“ nach. In akribischer Recherche erforschte er die Krankheitsgeschichten berühmter Musiker von Bach bis Schönberg; nun erschien der Band in einer neu bearbeiteten Fassung, die von den Medizinerinnen Andreas Otte und Konrad Wink um neue diagnostische und therapeutische Möglichkeiten erweitert wurde. Als weitere Ergänzung kam ein Kapitel über die ärztliche Schweigepflicht und das postmortale Persönlichkeitsrecht hinzu. Sicherlich nicht nur hinsichtlich der Veröffentlichungs-Problematik von Robert Schumanns Enderlicher Krankenakten ein wichtiger Aspekt. Das Buch ist im Schattauer-Verlag erschienen und kostet 29,95 Euro.

Stimme des Komponisten



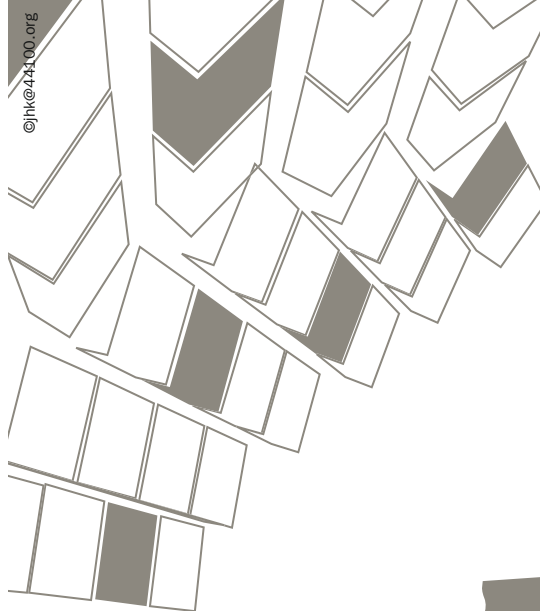
So und nicht anders“ lautet der Titel der Günter-Wand-Biographie von Wolfgang Iser, und in ihm drückt sich bereits die gesamte Konsequenz und Unbeirrbarkeit einer bemerkenswerten Musikerpersönlichkeit aus. Der 1912 geborene Dirigent verstand sich selbst als Treuhänder des Komponisten, nichts durfte einer Komposition an Gestaltung zuteil werden, was dieser nicht selbst notiert hatte; eigenmächtig angebrachte Ritardandi oder Crescendi empfand Wand als beifallheischenden „Firlefanz“. Von der „behüteten Kindheit“ im Bergischen über die schweren Jahre des Krieges bis hin zu Wands später Weltkarriere erfährt der Leser vielfältige Begebenheiten aus einem bewegten Musikerleben. Die in Eigenrecherche des Autors entstandenen Beiträge erhalten einen literarischen Kontrapunkt durch Zitate aus Gesprächen, die der Autor in den 1990er Jahren mit dem Künstler geführt hat. Die erweiterte Neuauflage ist im Schott-Verlag erschienen und kostet 17,95 Euro.

Für die Westentasche



Kennen Sie die Situation? Kurz vor der Aufführung fragt Ihre Begleitung Sie plötzlich: „Worum geht es in dieser Oper eigentlich?“ Um Fragen wie diese gekonnt zu parieren bietet sich die Vorab-Lektüre von Reclams Opernführer an, der nun in seiner 38. Auflage erschienen ist. Auf nunmehr 1055 Seiten bietet der Opernführer einen chronologisch nach Komponisten geordneten Überblick über 216 Musiktheaterwerke aus fünf Jahrhunderten. Einige zwischenzeitlich aussortierte Klassiker finden ihre Wiederaufnahme, wie Kienzls „Evangelimann“. Außerdem tauchen einige Komponisten zum ersten Mal auf, wie Purcell, Spontini, Schumann, Ligeti, Nono und Lachenmann. Das von Rolf Fath verfasste Lexikon kostet 18,90 Euro.

©jhke44100.org



19. Juli - 22. August 2008



licence n° 2-135 900

La Roque d'Anthéron
28. INTERNATIONALES
PIANO FESTIVAL
www.festival-piano.com
Buchungsnummer +33 (0)4 42 50 51 15



ROLF WALTHER

Unterwegs mit einem Pianisten

Der neue Künstlerroman
NEUERSCHEINUNG
zum Klavierfestival Ruhr



Erschienen im verweiledoch Verlag
ISBN 978-3-937462-07-3 · 19,90 €

Zu beziehen über den Buchhandel und www.amazon.de



Die Welt vergessen

Umfangreiche Romane der Weltliteratur auf Hörbüchern? Das Vergnügen ist nur dann angemessen groß, wenn sich die entsprechenden Stimmen finden lassen.

Als ein „irrsinnig schönes Buch“ hat Christian Brückner einmal den „Moby Dick“ von Herman Melville bezeichnet, ein Buch, das er sich immer wieder zum privaten Vergnügen vorgeknöpft hat und das in ganzer Länge aufzunehmen für ihn lange Zeit ein Traum blieb. Brückner trieb die Faszination für Kapitän Ahab, der ein „so besessener Typ ist“, dass er „alles beiseite fegt für seine große Leidenschaft“. Ein Typ, der durch einen Wal sein Bein verloren hat und den Ahab nun verfolgt, unerbittlich, unermüdlich, hasserfüllt, so lange, bis ihn der Wal mitsamt Pequod, seinem Schiff, unter Wasser zieht. Einzig der Matrose Ishmael überlebt die Katastrophe. Es ist der Ich-Erzähler diesen Riesenromans.

Im Jahr 2006 hat Brückner sich seinen Traum doch noch verwirklicht. Der von ihm gelesene, komplette „Moby Dick“ erschien im MP3-Format, jetzt liegt dieser Lese-Marathon auch in einer 26-teiligen CD-Fassung vor. Grundlage bildet die 2002 erstmals erschienene, kontrovers diskutierte Übersetzung durch Friedhelm Rathjen, die die Kritiker teils euphorisierte, teils durch ihre Schroffheiten verstörte. An Brückners Lesart gibt es nichts zu deuteln. Der Fassung mit Rolf Boysen (DG) ist sie insofern überlegen, als sie vollständig und nicht um knapp zwei Drittel gekürzt ist.

Brückners Version von „Moby Dick“ ist ein Lese-Marathon auf 26 CDs

Brückner lässt sich Zeit, er übereilt nichts. Er liest mit unbestechlich ruhigem Tempo; nur selten, an umsichtig ausgewählten Stellen beschleunigt er dieses. Die Hauptfiguren spricht er mit einer – subtil angedeutet – eigenen, nie künstlich verzerrten Stimme. Brückner verleiht diesem Werk eine hohe suggestive Kraft, er durchmisst die einzelnen Kapitel mit einer betörenden Mischung aus berichtendem Erzählton und beteiligtem Erlebnistönen. Ein polyphones Meisterwerk.

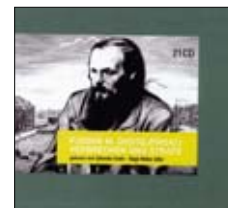
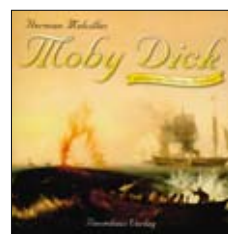
Von der Stimmfarbe her völlig anders, ähnlich nur in seiner Art, Tempi und Rhythmik zu gestalten, liest Sylvester Groth Fjodor Dostojewskis „Verbrechen und Strafe“ (ehemals deutsch übersetzt als „Schuld und Sühne“) in der Übertragung durch Swetlana Geier. In dieser Hörfassung wird sie in höchstem Maße eindringlich, die Ge-

schichte um den Studenten Rodion Raskolnikow, der zum Mörder und als solcher lange vergeblich gesucht wird, bis er sich schließlich freiwillig stellt, nachdem ihn dazu Sonja, eine Prostituierte, überreden konnte. Das Kabinett der Figuren ist groß, die Herausforderung an den Sprecher umso größer: da ist der spitzfindige Staatsanwalt Porfirij Petrowitsch, da ist der bedauernswerte Trinker Semjon Marmeladow, da ist Rodions penetrante Zimmerwirtin Amalija Fjodorowna und da ist aufopferungswillig Sonja.

Groth macht sich diesen Roman durch sein Stimminstrument ganz zu eigen. Er liest ihn auf geradezu unerhörte Weise, frei von aller Gefahr, in Aktionismus oder in Manierismen auszuarten. Mit zunehmender Dauer meint man, Groth weniger als den Vortragenden wahrzunehmen, sondern als Teil der Geschichte – er scheint hinter dem Geschehen geradezu zu verschwinden. Wie bei Brückner, so sind auch hier Pausen die Grundlagen für eine packende, in Momenten der Stille gar beklemmende Lesung. Groth lotet, unter der erfahrenen Regie von Walter Adler, die Momente des Zögerns und Zauderns, des Trotzes und Widerstands, der Verzweiflung und der geahnten Abgründe genau aus. Gerade in

Momenten, in denen Spannung keimt oder die nihilistische Welthaltung der Hauptperson in aller Radikalität geschildert wird, führt Groth seine Stimme, die eher zum filigranen und weichen Zeichnen als zu trockenen Härten neigt, bis an die Grenzen eines Flüstertons. Das einzige Manko liegt in der Fertigstellung: 54 Tracks bei 21 CDs sind arg wenig und erschweren jeden Wiedereinstieg.

Wählt Sylvester Groth seine darstellerischen Mittel eher behutsam, so wirken Lesungen mit Hans Paetsch vergleichsweise deftig und wie aus einem spontanen Bauchgefühl geboren. Nun sind zwei Klassiker der Weltliteratur mit dem 2002 gestorbenen Schauspieler (wieder) in den Handel gekommen: auf 11 CDs Charles Dickens' „Oliver Twist“, im MP3-Format der „Don Quijote“ des Miguel Cervantes. Während



es sich bei „Twist“ um eine vollständige Fassung (in der Übersetzung des österreichischen Schriftstellers Gustav Meyrink von

1914) handelt, wurden beim „Don Quijote“ Kürzungen vorgenommen, was insofern schwer wiegt, als es sich hier um die Übertragung durch Ludwig Tieck handelt. Doch dies ist der einzige Wehrmutstropfen. Paetsch zuzuhören, bedeutet die Welt um sich herum zu vergessen. Seine brummige, gerade bei direkter Rede urige und selbst den bayerischen Akzent – wie auch in „Nicholas Nickleby“ – kundig umsetzende Stimme führt den Hörer wie eine Kamera durch das Dickicht episodenhafter Handlungen. Besonders bei Cervantes lässt Paetsch oft eine subtile Ironie mitschwingen, die wie ein eigener Subtext wirkt. Beide Hörbücher sind eindrucksvolle Dokumente, die belegen, über welche Vielfalt an Farben und Zwischentönen Paetsch verfügt. Doch obwohl seine Stimme – anders als bei Groth oder Brückner – eine teils bohrende Präsenz besitzt, drängt sie sich nie vor dem Text in den Vordergrund. Abschalten unmöglich.

Christoph Vratz

Herman Melville: Moby Dick; gelesen von Christian Brückner; Baumhaus Verlag 26 CD 9783833950759

Fjodor Dostojewski: Verbrechen und Strafe; gelesen von Sylvester Groth; Hörkultur 21 CD 9783905808094

Charles Dickens: Oliver Twist; gelesen von Hans Paetsch; DG/Universal 11 CD 9783829121019

Miguel de Cervantes: Don Quijote; gelesen von Hans Paetsch; Patmos 1 MP3-CD 9783491912458

What do you sing and think?

**Sprache ist eine Brücke, die sich jeder selbst so lang und breit bauen kann, wie er will.
Neue Kinder-CDs geben Bauanleitungen.**

Das Englische ist Bestandteil unserer täglichen Umgangssprache. Schon im Babyalter nehmen Kinder sie unbewusst auf, hören sie in den Medien und werden im Kindergarten für ihren Klang und einzelne ihrer Bedeutungselemente sensibilisiert. Vieles davon verstehen Kinder, ohne wortwörtlich eine Übersetzung parat zu haben. Diese Gabe kindlichen Abstraktionsvermögens machen sich nun manche Neuveröffentlichungen zunutze, die allein mit der fremden Sprache, nicht aber der direkten Übertragung ins Deutsche arbeiten. Am besten ist dies Edel Kids mit der CD „Englisch entdecken mit Ben & Bella“ gelungen. Hinter den Kunstfiguren-

Liedermacher, der schon bei Universal veröffentlicht hat, hier aber nicht sehr erfolgreich war. Sein Thema sind Zahlenlieder zum Englisch lernen von eins bis zwölf aufsteigend. Auch er profitiert von der blendenden Reimeignung der englischen Sprache und eröffnet sein Album mit dem flotten Beat „One just one, says my Uncle John“. Überhaupt nicht kindertümelnd ist die jazzige Klavierbegleitung zu „With two there's so much you can do“ und die dazu passenden lebendigen Percussion-Einblendungen. Problematischer wird die Musikkarte und Themenerweiterung aber im ruhigen, walzerartig gestalteten Song von der „Magical three“, wo Metcalf versucht, von

gruppe ist deutlich niedriger angesetzt und der pädagogische Ansatz im Vergleich etwa zu René weit forcierter. Die Lautspiele in den Liedern sollen, so lesen wir im Booklet, „zum spielerischen Ausprobieren“ anregen, ohne das Kind zur korrekten Aussprache zu zwingen. „Ihr Kind wird, wenn es den Laut oder die Lautverbindung noch nicht sprechen kann, eigene Strategien anbieten, auf die Sie eingehen sollten.“ Der „Bi-Ba-Badewannenboogie“, der „Schnur-didl-durz“ und das „Kla-Kla-Klapperskelett“ sind aber durchaus geeignet, die Kinder auch allein damit zu lassen.

Bleibt noch das große Feld der Sprachförderung, für das sich das Label Ökotoxia mit „Wir verstehen uns gut“ einsetzt. Der Komponist Ralf Kiwit hat sich mal wieder mit einer Reihe engagierter Pädagogen und dem Sound-Collagisten Hartmut E. Höfele zusammen getan. Das Motivationslied „Herzlich willkommen“, diesmal komponiert von Unmada Manfred Kindel, beginnt aber mit seinen eindringlichen Wiederholungen schon nach Sekunden zu nerven. Volksliedartiges, aufgemischt durch E-Gitarrensounds, prägt das Lied „Meine Augen sind verschwunden“. Am besten gelungen scheint das Konzert für Banjo und Stimmen in Gestalt eines arrangierten älteren Kinderlieds „Jetzt steigt Hampelmann“. Insgesamt geht es um das Weltverbindende von Kinderseelen und -liedern und damit eben auch um das tief im Religiösen verwurzelte Anliegen des Labels.

Helmut Peters

Ein skatender Löwe trifft sympathische Kuh mit Blume hinter dem Ohr

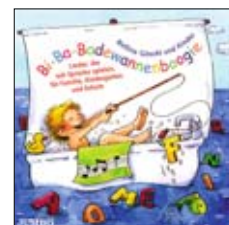
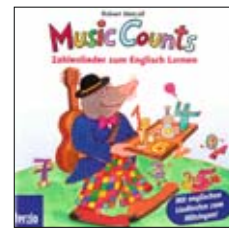
namen verbergen sich ein skatender Löwe und eine sympathische Kuh mit Blume hinter dem Ohr. Produziert und eingespielt von Joe Tabu bei Kicomedia Musikproduktionen will diese als Mitmach-CD für Kinder ab drei Jahren titulierte Aufnahme keine frühe Sprachschule sein, sondern an den Klang der englischen Sprache gewöhnen. Musikalisch passiert viel, wenn eine sympathische männliche Stimme plus Kinderchor und Combo und etlichen Lach- oder Huhu-Einwürfen das „Yes, I Remember Ben & Bella“ singt. Die mit kurzen Spielszenen eingeleiteten Situationen sind glaubhaft und plastisch. Ein mit „Sweets“ zum Platzen vollgestopfter Koffer wird aufs Skateboard gestellt und auf diese Art gerollt und nicht getragen. Dass sich ein Clown am besten auf die von einer fröhlichen Kinderstimme gesungene Phrase „The circus comes to our town“ reimt, ahnen die meisten Kinder schon, bevor das Wörtchen überhaupt erklingt. Aber auch thematisch hat man sich bei dieser Produktion viel Mühe gegeben, besingt „the changing colours“ eines Chamäleons, die „traffic lights“ im Straßenverkehr oder einen sehr, sehr traurigen Elefanten. Beim Refrain „I know, I know, I can count from one to ten, and I can do it once again“ muss man einfach mitwippen und -singen.

Etwas blasser in der musikalischen Qualität und mit Blick auf eine ganze CD auch in ihrem strukturellen Aufbau sind Robert Metcalfs „Music Counts“. Sie stammen von einem Engländer und einem etablierten

der Dreieinigkeit in der Bibel bis hin zum Dreischritt klassischer Märchen zu viel Hintergrund zu transportieren. Außerdem ist die hier besetzte Flöte unangenehm tief eingestimmt. Im nächsten Lied dann bilden Gitarre, Drums, Keyboard und Vocals ein Quartett und damit das Material für den Song. Metcalfs Musik erscheint, je mehr man davon hört, eher für eine Kleinkunsthöhle geeignet als für Kinder. Und wenn wir dann auch noch die Beine von Tischen und Hunden zählen und zu dem überraschenden Ergebnis Vier kommen, wird es irgendwann langweilig.

Nicht ins Englische, sondern ins Französische entführt uns der Liedermacher Jean René auf seiner CD „Mein allerliebster Papa“ von Jumbo. Es verwundert kaum, dass sein feinsinniger, apart instrumentierter Liedstil dem Chanson seiner Heimat eng verwandt ist. Seine Verse sind knapp und trotz der Komplexität der französischen Sprache exzellent verständlich. René selbst singt alle Songs mit dem typischen französischen Akzent auch noch auf Deutsch. Zudem sind drei Playbacks der besten Lieder beigelegt, damit man es selbst auch einmal probieren kann. Die Sujets kreisen um die Eltern, Gitarren, dicke Tränen, Badewannen, Vitamine und das leidige Thema des (schnellen) Anziehens am frühen Morgen ohne fremde Hilfe.

Lieder, die nicht mit fremden Sprachen, sondern unserer eigenen Sprache Deutsch spielen, haben Bettina Göschl und Kinder ebenfalls für Jumbo eingespielt. Die Ziel-



Englisch entdecken mit Ben & Bella;
Edel CD 4 029758688328

Robert Metcalf: Music Counts;
Terzio/Lighthouse CD 9783898357562
Jean René: Mein allerliebster Papa;
Jumbo/Da Music CD 9783833716515

Bettina Göschl: Bi-Ba-Badewannenboogie; Jumbo/Da Music
CD 9783833715068

Wir verstehen uns gut; Ökotoxia/SM
CD 978 3867020183